

Horst Möller zum 75. Geburtstag

Am 12. Januar 2018 feiert Horst Möller seinen 75. Geburtstag. Er kann an diesem Tag auf ein reiches wissenschaftliches Œuvre, eine Fülle wissenschaftsorganisatorischer Erfolge sowie vielfältige nationale und internationale Anerkennung zurückblicken. Das breite Spektrum seiner Tätigkeiten beeindruckt jeden, der mit ihm ernsthaft in Berührung kommt. Dabei ist das innere Band, das seine zahlreichen Aktivitäten und verschiedenen Funktionen zusammenhält, die Existenz als Gelehrter. Horst Möller ist im Kern ein gelehrter Wissenschaftler, den die Dinge um ihrer selbst willen interessieren, der zugleich stets über den Tellerrand der wissenschaftlichen Historie hinausblickt und mit bewundernswerter Leichtigkeit über Philosophie und Literatur, Kunst und Kultur zu plaudern versteht. Er gehört daher auch zu den selten gewordenen Historikern, deren Forschungsschwerpunkte die Geschichte der Frühen Neuzeit ebenso wie die Neueste und Zeitgeschichte umfassen. Entsprechend glänzend sind die Daten seiner wissenschaftlichen Karriere: Nach der Assistentenzeit an der Freien Universität Berlin, einem Zwischenspiel im Bundespräsidialamt und einer dreijährigen Amtszeit als Stellvertretender Direktor des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) war er von 1982 bis 1989 Ordinarius an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. 1989 wurde er zum Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris berufen, ehe er 1992 dem Ruf nach München als Direktor des IfZ folgte, ein Posten, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2011 bekleidete. Dazu hatte er sukzessive einen Lehrstuhl an der Universität Regensburg, sodann in München inne.

Dass Horst Möllers erste wissenschaftliche Liebe der Aufklärung beziehungsweise der Geschichte des 18. Jahrhunderts gehörte, ist kein Zufall. Denn in dieser Epoche verbanden sich wie kaum zuvor die verschiedenen Stränge historischer Entwicklung: Geistes- und Ideengeschichte, Kultur- und Sozialgeschichte, politische Geschichte und die Geschichte der großen Ereignisse wie namentlich der Französischen Revolution bilden ein Ganzes. Auf einen umfassend gebildeten und „aufgeklärten“ Geist wie Horst Möller musste diese Epoche daher einen besonderen Reiz ausüben. Und er würde stets daran festhalten, dass jeder Teilaspekt des historischen „Ganzen“ sein Eigenrecht hat. Historische Realität lässt sich für ihn weder als „Totalgeschichte“ noch als Geschichte eines „Primats“ etwa der Gesellschaft oder der Materialität erfassen. Vielmehr kommt ihren „verschiedenen komplex verflochtenen Bereichen – Religion, Kultur, Recht, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – prinzipiell der gleiche Rang zu“ – wie er 1989 programmatisch schrieb. Ein hiermit begründeter Methodenpluralismus des historischen Arbeitens ist ihm daher stets selbstverständlich gewesen.

So avancierte Horst Möller bereits in jungen Jahren, beginnend mit seiner Dissertation über Friedrich Nicolai und gipfelnd in seinen großen Werken über die Aufklärung in Deutschland und über die deutsche Geschichte von 1763 bis 1815, zu einem der herausragenden Historiker des 18. Jahrhunderts. Das vergisst leicht, wer ihn bloß als bedeutenden Vertreter der Zeitgeschichte wahrnimmt, der er sich freilich 1979 bis 1982 als Stellvertretender Direktor des IfZ, mit seinem 1985

erschienenen Standardwerk über den Parlamentarismus im Preußen der Weimarer Republik und seit den 1990er Jahren umso nachhaltiger zuwandte. Die Geschichte Preußens in der Weimarer Republik, in der sich unter der Ägide der Weimarer Koalition Parlamentarismus und demokratische Kultur länger hielten als auf Reichsebene, ist für Möllers Verständnis der deutschen Geschichte von grundlegender Bedeutung. Er hat den Blick freigelegt auf ein parlamentarisch stabiles Preußen mit einer von sozialdemokratischen Innenministern konsequent demokratisierten Verwaltung, das erst durch Papens Staatsstreich vom 20. Juli 1932 gewaltsam beseitigt wurde – lange vor dem alliierten Schlussschritt des Jahrs 1947. Die Geschichte des 1871 gegründeten deutschen Nationalstaats verlief aus dieser Sicht niemals eindimensional und ohne demokratische Alternative. Vielmehr betonte Möller in seinen Forschungen stets die Chancen der Weimarer Republik, während er umgekehrt vor einer retrospektiven Überschätzung der deutschen Handlungsspielräume in der Revolution 1918/19 warnte. Der schon zeitgenössisch von linksextremer und bürgerlicher Seite vorgebrachten politisch-moralischen Abqualifizierung der sozialdemokratischen Revolutionsregierung, die dann in den 1960er und 1970er Jahren phasenweise fast zum Konsens der Forschung wurde, ist Horst Möller daher immer entschieden entgegengetreten.

Den eindrucksvollsten Ausdruck erhielt diese Wertschätzung der Weimarer Sozialdemokratie in Möllers Porträt des Reichspräsidenten Friedrich Ebert als Teil seines Standardwerks über Weimar als „unvollendete Demokratie“, das nunmehr in neun Auflagen sowie in französischer und italienischer Übersetzung vorliegt. Friedrich Ebert widerfährt hier in einem stilistisch glänzenden und keineswegs unkritischen Essay eine historische Gerechtigkeit, die er allzu häufig entbehren musste. In Möllers ausgewogener, stets um ein differenziertes historisches Urteil bemühter Erforschung der Weimarer Republik kommen denn auch wesentliche Grundprinzipien seiner Geschichtsschreibung zum Ausdruck: „So sehr der nachlebende Historiker manches besser weiß, weil er die Wirkungsgeschichte des Geschehens kennt, so wenig darf er Richter über vergangene Zeiten werden. Gerechtigkeit für die früheren Generationen ist sein Ziel, nicht das Verurteilen ist seine Aufgabe, sondern das Verstehen und Erklären.“ Diese 1989 von Möller formulierte Maxime, die den Einfluss seines akademischen Lehrers Thomas Nipperdey nicht verleugnet, gehört zwar zur methodischen Grundausstattung des Historikers; sie ist aber für frühere Epochen zweifellos leichter einzulösen als für zeitgeschichtliche Themen. Das gilt ganz besonders für die deutsche Geschichte unter dem Nationalsozialismus, aber auch für die Geschichte anderer, insbesondere der kommunistischen Diktaturen. Die der Geschichtswissenschaft eigenen Prinzipien des Verstehens und Erklärens drohen hier an ihre Grenzen zu stoßen. Dort, wo Gewalt und menschenverachtende Ideologie am Werke sind, müssen Historisierung und sachlich-nüchterne Analyse, so unentbehrlich sie sind, doch um eine klare historische Distanzierung ergänzt werden.

Zu den empirischen Forschungsschwerpunkten Horst Möllers gehören die Diktaturen nicht im engeren Sinne. Vielmehr ist er bis heute primär ein prononcierter Zeithistoriker der Demokratie, die er in ihrer Krisenhaftigkeit ebenso thematisierte wie in ihren Erfolgen vor allem nach 1945. Dabei hat er immer die nor-

mative Distanz der freiheitlich-demokratischen Verfassung gegenüber der Diktatur betont. Die deutsche Trias vom „Scheitern der Weimarer Republik, NS-Diktatur, Neuaufbau der Demokratie in Westdeutschland“ und der damit verbundene historisch-politische Lernprozess bilden die Quintessenz seiner Anschauung auf die deutsche Zeitgeschichte. In einer europäischen Perspektive käme es dann darauf an, wie Möller 1981 formulierte, „auch historische ‚Vorbelastungen‘ für die Demokratie nicht als unaufhebbar, gleichsam metaphysisch, der deutschen Geschichte zu attestieren, sondern Rückschrittlichkeiten und Fortschrittlichkeiten der neueren deutschen und europäischen Geschichte in ihrer Dialektik zu erkennen“. Dieser gleichsam früh an Autoren wie Ernst Fraenkel und Richard Löwenthal, Karl Dietrich Bracher und Thomas Nipperdey geschulte Blick auf die deutsche Geschichte begegnet in seinem Œuvre immer wieder in geradezu leitmotivischer Weise.

Nach seiner Entpflichtung im Jahre 2011 widmete sich Horst Möller der Geschichte der Demokratie in einer historiografischen Form, für die er immer schon ein besonderes Faible hatte, nämlich der Biografie. Nach seiner biografisch angelegten Dissertation über Nicolai hatte Möller zahlreiche kleinere Porträts verfasst – neben dem genannten über Friedrich Ebert finden sich darunter veritable Kabinettsstücke unter anderem über Oswald Spengler und Gottfried Reinhold Treviranus, über Ernst Heilmann und Theodor Heuss, über Charles de Gaulle und Raymond Aron, aber auch über den österreichischen Literaten Heimito von Doderer. Nun, befreit von der Last der Amtsgeschäfte und mit mehr Muße zum Studium archivalischer Quellen, verfasste Horst Möller eine monumentale, mehr als 800 Seiten umfassende Biografie über Franz Josef Strauß. Als erster Forscher mit dem vollen Zugang zum umfangreichen Strauß-Nachlass ausgestattet, legte Möller ein exzellent geschriebenes, überaus materialreiches und von unübersehbarer Sympathie mit seinem Gegenstand gekennzeichnetes Werk vor. Über die Tatsache hinaus, dass eine aus den Quellen geschriebene Biografie des Bayern ohnehin ein empfindliches Desiderat der bundesrepublikanischen Geschichte war, ist es sicher kein Zufall, dass sich Horst Möller gerade ihm mit der für ihn charakteristischen Arbeitskraft zuwandte. Immerhin stand Franz Josef Strauß für eine dem Konflikt nicht abgeneigte Facette in der politischen Kultur der Bundesrepublik: mit seinem Problembewusstsein, seiner klaren Haltung zu umstrittenen Fragen, seiner Standhaftigkeit, die sich indes wenig um Political Correctness und den Beifall der Medien sorgten und zugleich laue Kompromisse ablehnte. Um es mit Schillers Wallenstein auszudrücken: Hier wohnten nicht immer „leicht beieinander“ die Gedanken, sondern gelegentlich galt, dass „hart im Raume stoßen sich die Sachen“. Kann es sein, dass sich Horst Möller gerade von dieser Verbindung besonders angezogen fühlte?

Zumindest hat er es in seiner Zeit als Lehrstuhlinhaber, Institutsdirektor und Wissenschaftsorganisator selbst erlebt, wie rasch und intensiv sich der Gegenwind der Gegnerschaft erheben kann. Vor allem seine dezidierten Stellungnahmen zum „Historikerstreit“, zur Wehrmachts-Ausstellung, später auch seine Laudatio auf Ernst Nolte brachten ihm viel Kritik ein – Kritik, die bisweilen auch ins Persönliche ging und Spuren hinterließ. Horst Möller begegnete ihr stets mit einer

für ihn besonders charakteristische Eigenschaft, die sein Wirken in seinen Ämtern immer ausgezeichnet hat: Eine einmal als richtig erkannte Sache auch dann entschieden und nachdrücklich zu vertreten, wenn dies unbequem ist, persönlichen Mut verlangt und eigener Nachteil keineswegs ausgeschlossen werden kann.

Ich selbst hatte die Gelegenheit Horst Möllers Tätigkeiten als Gelehrter und als Wissenschaftsorganisator mitzuverfolgen. Dabei konnte ich beobachten, welchen Preis wachsende Verantwortung kostet: mehr Belastung, größere Herausforderungen, schwierigere Probleme und ein steigendes Konfliktpotenzial. Das ist wohl unvermeidlich und beileibe kein Spezifikum der Wissenschaft. Und es ist diese Spannung zwischen wachsenden Aufgaben, größerer Verantwortung, gesteigerter Gestaltungskraft einerseits und dem Gegenwind der Gegnerschaft andererseits, innerhalb derer Horst Möller als Wissenschaftsorganisator große Erfolge verbuchen konnte.

Schon 1983 wurde der damals gerade 40-jährige Ordinarius zusammen mit Lothar Gall, Klaus Hildebrand und Ulrich Löber in die Gründungskommission des neu geplanten Hauses der Geschichte in Bonn berufen: eine wichtige und ehrenvolle Aufgabe, die sich indes bald mit dem Verdacht konfrontiert sah, das von Helmut Kohl initiierte Projekt verordne eine gleichsam „regierungsamtliche“ historische Identität, ja eine „Hofgeschichtsschreibung“. Rückblickend wird jeder, der das Haus der Geschichte in seiner Realisierung kennengelernt hat, solche Befürchtungen für weit übertrieben halten. Gleichwohl begleiteten die damaligen Polarisierungen, mit dem Historikerstreit als Höhepunkt, Horst Möller bei jedem seiner folgenden Karriereschritte. Das hielt ihn indes nicht davon ab, neue Aufgaben mit großer Tat- und Durchsetzungskraft anzugehen. Während seiner insgesamt nur kurzen Amtszeit als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris stärkte er dort doch nachhaltig die Neueste und die Zeitgeschichte. Zugleich gelang es ihm, die Weichen zu stellen für den Erwerb eines neuen Institutsgebäudes, das heute, mitten im Marais gelegen, zu den Schmuckstücken der Max Weber Stiftung zählt.

Während Horst Möllers langer Amtszeit am IfZ verdoppelten sich der Haushalt und die Zahl der Mitarbeiter annähernd. Unter ihm wurden die heutigen Abteilungen in Berlin – die Forschungsabteilung Lichterfelde (anfangs in Potsdam) und die Editionsabteilung im Auswärtigen Amt (anfangs in Bonn) – gegründet und ausgebaut. Die DDR-Forschung ebenso wie die Geschichte der Internationalen Beziehungen gehören seitdem zu den Markenzeichen des Instituts. Innovative wie zugleich aufwendige Forschungsprojekte wurden von Horst Möller und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf den Weg gebracht. Dazu gehörten, um nur die wichtigsten zu nennen, der Demokratievergleich zwischen Deutschland und Frankreich in der Zwischenkriegszeit, das wegweisende Projekt zur Geschichte der Wehrmacht, die Forschungen zur Geschichte „Bayerns im Bund“, das international vergleichende Projekt zur Geschichte des Terrorismus sowie zuletzt, in Kooperation mit Helmut Altrichter und Georges-Henri Soutou, das große und inzwischen abgeschlossene Projekt zur Geschichte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Die damit eingeleitete Internationali-

sierung seiner Forschungsarbeiten prägt das Institut bis heute. Zugleich hat sich Horst Möller auf dem Gebiet der Editionen große Verdienste erworben. So brachte er die beiden schon unter Martin Broszat begonnenen großen Editionsprojekte der Goebbels-Tagebücher wie der Hitler-Reden und -Anordnungen zu einem guten Ende. Und dass er bereits 2009 mit den Planungen und ersten Erkundungen einer Edition von Hitlers „Mein Kampf“ begann, dies im Hinblick auf das Auslaufen des beim Bayerischen Finanzministerium liegenden Urheberrechts Ende 2015, zeugt von seiner großen Weitsicht.

Auch seit seiner Emeritierung, mit der er voraussehbar nicht in den Ruhe-, sondern in den „Unruhestand“ trat, übt Horst Möller wesentliche Funktionen aus. Für das IfZ agierte er bis 2015 als Hauptherausgeber der Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland und ist auch weiterhin tätig als einer der Herausgeber des großen Langzeitvorhabens der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland“. Sein ungebrochenes Engagement gilt ferner den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte*. Ihnen widmet er nunmehr schon seit 25 Jahren seine Zeit als einer der Herausgeber. Auch dies ist ein Jubiläum! Herausgeber und Redaktion der Vierteljahrshefte freuen sich jedes Mal über Horst Möllers so kenntnisreiche, präzise, häufig kritische und immer erfrischende Wortmeldung.

Horst Möller hat in seiner Laufbahn große Anerkennung und eine Vielzahl von Auszeichnungen erhalten, ebenso wie er eine Fülle ehrenamtlicher Ämter innehatte und Funktionen ausübte. Zu erwähnen ist insbesondere die von ihm maßgeblich mit aufgebaute Deutsch-Russische Historikerkommission, deren deutscher Co-Vorsitzender er von ihrer Gründung im Jahre 1997 bis 2014 war. Er ist Mitglied bedeutender gelehrter Gesellschaften wie der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Ungezählt sind seine Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Beiräten und Gremien im In- und Ausland, wo sein Rat stets gesucht sowie willkommen war und ist.

Ganz besonders gilt dies für Frankreich, und es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass das westliche Nachbarland auf Horst Möller stets eine besondere Faszination ausgeübt hat und für ihn konstitutive Bedeutung besitzt. Fast ist es zu seiner zweiten geistigen Heimat geworden. Schon in seiner Dissertation lobte er seinen Protagonisten Friedrich Nicolai dafür, „zu den wenigen in Deutschland gehört zu haben, welche die Bedeutung Voltaires für die Geschichtsschreibung schnell erkannten und ihn propagierten“. In seiner Analyse von Potsdam und Berlin als deutsch-französische Erinnerungsorte beschwört Möller geradezu diese Verschränkung des deutschen und französischen Geistes: „In Berlin war die Koexistenz deutschen und französischen Geistes stets gegenwärtig: Am [...] Gendarmenmarkt stehen sich der deutsche und der französische Dom gegenüber [...]; ganz in der Nähe wohnten neben vielen anderen Berühmtheiten zeitweilig Voltaire und mehrere Generationen später Heinrich Heine, der im Pariser Exil verstorbene und auf dem Montmartre begrabene Dichter.“ In seinen Monografien zur Geschichte des 18. Jahrhunderts, aber auch mit seinen Aufsätzen wie zum Beispiel über Lorenz von Steins Interpretation der Geschichte der Französischen

Revolution oder zur Rezeption Robert Redslobs und seiner Anschauungen über den französischen Parlamentarismus, hat Möller weitere wichtige Impulse zum französisch-deutschen Ideentransfer gegeben. Tatsächlich hat er über seine ganze Laufbahn hinweg den vergleichenden Blick auf Frankreich gerichtet. Und in der deutsch-französischen Aussöhnung nach 1945 würde er nicht zögern, eine große Tat politischer Vernunft zu erblicken. Sie ist ja auch die Voraussetzung dafür, dass Gelehrte wie Horst Möller heute ihrer Anschauung der deutsch-französischen Geschichte eine dezidiert praxeologische Wendung geben können, die sich etwa auf Rotwein, Käse oder andere gehobene Lebensmittel richtet. Methodisch lässt man sich dabei gerne von der Ethnologie inspirieren, um in den eigenen Forschungen regelmäßig auch die Technik der teilnehmenden Beobachtung anzuwenden.

Alles dieses ist ebenso wenig zufällig wie der Umstand, dass Horst Möller vielfache Ehrungen in Frankreich erfahren hat. Dreimal wurde er mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet; er ist *Commandeur dans L'Ordre des Palmes Académiques*, Träger des *Prix France-Allemagne* und des *Prix Gay-Lussac/Humboldt*. Sein Rat in den Spitzengremien der französischen Wissenschaftsförderung wird häufig gesucht. Horst Möller ist eben gleichsam ein deutscher Intellektueller, der französischen Esprit besitzt, und in dem Geist und Witz eine harmonische Verbindung eingehen.

So freuen wir uns darüber, mit Horst Möller einen „jungen“ 75er in unserer Mitte zu wissen. Für die Zukunft wünschen wir ihm weiterhin eine stabile Gesundheit, ungebrochene Schaffenskraft und gute Ideen zur fortgesetzten Belebung der Geschichtswissenschaften.

Andreas Wirsching